

Roma unter uns – wer sind sie? Weshalb kommen sie? Wie gehen wir mit ihnen um?

Am Samstag, 28. Januar 2006, fand in Bern eine Tagung zur Geschichte, der Herkunft und der Identität der Roma statt. Die Tagung wollte Informationen vermitteln, hatte jedoch auch einen äusserst aktuellen Hintergrund, den der Auseinandersetzung mit Roma in Bern und in der Schweiz. Denn – so schreiben die OrganisatorInnen - „mit den Roma, ihrer Mentalität und ihrer Kultur sind soziale Einrichtungen nicht selten konfliktreich konfrontiert“. Das gilt auch für das Offene Haus „La Prairie“, wo sich häufig Roma aus verschiedenen Ländern aufhalten. „Kulturelle Konflikte erfordern Dialog, Engagement und Wissen“, schreiben die OrganisatorInnen, die mit der Tagung vor allem auch Vorurteile gegen die Roma zur Diskussion stellen und das Wissen über die Roma fördern wollten. Die sehr gut organisierte Tagung wurde von annähernd 200 Personen aller Fachgebiete besucht.

Wissen vermittelte unter anderem Stéphane Laederich, Direktor der Rroma Foundation, Zürich. Er befasste sich kompetent mit der Geschichte, der Kultur und der Sprache der Roma. Dass Roma als Fahrende wahrgenommen werden, sei ein „westeuropäischer Mythos“, denn eigentlich seien 98% der Roma sesshaft. Roma, so Laederich, seien auch keine homogene Bevölkerung, denn nachdem sie ihre Heimat Indien verlassen hatten, liessen sie sich in ganz verschiedenen Teilen der Welt, dem Balkan, den Karpaten, Griechenland, Rumänien etc. nieder.

Frau Spresha Agushi ist die Leiterin von „Romane Romnja“, einer NGO im Kosovo. Sie führte uns die zusätzlichen Konsequenzen vor Augen, die der Krieg im Kosovo für die Roma hatte. Sie sprach von der systematischen Ausgrenzung, der Schuldzuweisung und den immer wiederkehrenden Übergriffen auf die Romabevölkerung, die immer wieder zwischen die Fronten geraten sind und denen im Kosovo kaum ein Existenzrecht zugestanden wird. Sie zeigte auf, dass dies vor allem auch für die Friedensarbeit im Kosovo äusserst problematisch ist.

Von einer ähnlichen Situation seien auch die Roma in der Slowakei betroffen, erzählte der Religionspädagoge und Künstler Stefan Heinichen. Sein Referat könnte übertitelt sein mit „Romanisierung der Armut“ (analog zu Feminisierung der Armut!) Er nahm das Dorf Swinja als Beispiel und schilderte die menschenunwürdigen Lebensbedingungen der Roma: Kein Wasser, keine Schule, keine Gesundheitsversorgung. Die Slowakei kümmert sich nicht um die Roma, obschon sie sich vor dem Beitritt zur EU verpflichtet hat, die Minderheiten zu schützen und die Grundrechte der Roma zu wahren.

Offiziell, so bestätigten sowohl Frau Agushi als auch Herr Heinichen, hätten die Roma im Kosovo und in der Slowakei zwar die gleichen Rechte wie die Mehrheitsbevölkerung ihres Landes, in Wirklichkeit seien jedoch oft nicht einmal die Grundrechte gewährleistet. Die ehemalige Mittelschicht sei verarmt, die meisten hätten keine Arbeit und seien auf die Sozialhilfe angewiesen.

Das **Fazit** aus der sehr gut besuchten Tagung lautet:

1. **Wir benötigen das Wissen aus der Geschichte und die Kenntnis der aktuellen politischen, sozialen und ökonomischen Zusammenhänge, in**

denen die Roma weltweit leben. Informationen dienen der Klärung und der Sensibilisierung der Öffentlichkeit und dienen dazu, die eigenen Bilder und Vorurteile zu revidieren und den unaufgeregten Blick auf die Menschen zu richten, die in die Schweiz kommen. Real zu sehen, die Zusammenhänge zu erfassen, bedeutet auch den zwiespältigen Romantismus um die Ungebundenheit und Verklärung des Unverwurzeltseins, mit dem viele die Roma umgeben, zu hinterfragen.

2. **Das Offene Haus „La Prairie“ muss Treffpunkt bleiben und braucht die Unterstützung und Vernetzung von Institutionen.** Ausgegrenzte und verfolgte Menschen brauchen Orte. Die BetreiberInnen von „La Prairie“ ihrerseits brauchen nicht nur finanzielle Ressourcen für den Alltag, sondern auch Hilfe und Unterstützung, wenn die Probleme, die durch unterschiedlichste Ansichten, durch Regelbrüche, durch Sprachlosigkeit und durch Grenzüberschreitungen entstehen, nicht mehr gelöst werden können. Es braucht die Vernetzung von Institutionen und Fachleuten und es braucht die gegenseitige fachliche Unterstützung, wenn es darum geht, in gegenseitigem Respekt die Grenzen herzustellen und die Regeln auszuhandeln.
3. **Der „Rat der Roma und der SchweizerInnen“.** Die Roma brauchen Hilfe, um ihre Existenz zu sichern und ihre Rechte einzufordern. Neben Kosovo und der Slowakei, die uns als Beispiele vorgestellt wurden, gibt es noch viele andere Regionen, in denen die Roma ausgegrenzt und diskriminiert werden. Es braucht neben den internationalen politischen Massnahmen immer auch die lokalen Druckmittel. Vielleicht sollte in der Schweiz, in Bern ein „Rat der Roma und der SchweizerInnen“ geschaffen werden, der es sich zur Aufgabe macht, die Roma auf ihrem langen Weg zur politischen und sozialen Gleichberechtigung zu unterstützen.
4. **Die Probleme der Roma bei uns brauchen dringend auch eine andere Verortung.** Das Offene Haus „La Prairie“ ist ein Glied in der Kette. Institutionen, Städte und die Gemeinden der Länder, aus denen die Roma kommen, und die Institutionen, Städte und Gemeinden hier müssten sich zu Partnerschaften zusammenschliessen, damit die Migration der Roma nicht zu einer menschlichen Katastrophe verkommt. Diese Partnerschaften müssten dafür besorgt sein, dass die Menschenrechte der Roma geschützt werden. Dazu braucht es Informationen und konkrete internationale Massnahmen zugunsten der Roma und ihrer vielfältigen Kultur.